

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 50

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Operateur der „Cifo“. Die Aufnahmen von Bord des Schiffes, welche sicher besonderes, allgemeines Interesse erwecken werden, erscheinen in einer der nächsten Ausgaben der „Cifo-Woche“.

Norwegen. Die Stadtverordnetenversammlung von Trondhjem verwarf einen vom Bürgermeister entworfenen Monopolantrag, betreffend kommunalen Kinobetrieb, ebenso das Gesuch einer Privatfirma, gegen 50,000 Kronen Jahresabgabe das Alleinrecht zum Betrieb von Bildtheatern in der Stadt zu bekommen. Der bisherige Zustand soll beibehalten werden. Es bestehen in Drontheim 4 Kinos, von denen eins nun auf das städtische Bühnentheater, welches von der Kommune zugleich die Kino-Bewilligung erhielt, um seine Wirtschaftslage zu verbessern, übergehen wird.

— **Südafrikanisches.** In der Kinobranche beginnen die Engländer in Afrika jenen Hoffnungen die Möglichkeit zur Verwirklichung zu bieten, die sie auf einen ihnen günstigen Ausgang des Weltkrieges setzen. In Johannesburg, im Transvaal, haben sie die African-Film-Productions mit großem Kapital gegründet. Regisseur Vorimer wurde aus Newyork zu Aufnahmen berufen und, um das künftige Geschäft möglichst sicher in der Hand zu haben, die African-Theaters-Trust gebildet, die 98 Prozent der bestehenden Kinos „kontrolliert.“ Dieser Trust gibt auch eine Wochenschrift unter dem Titel „Stage and Cinema (Bühne und Kino)“ heraus.“

K.



Verschiedenes.



— „**Verbrecher der Weltstadt**“ betitelt sich der neue Film der Saturnfilm-W.G., Berlin, ein Detektivfilm mit äußerst spannender Handlung, der soeben fertiggestellt wurde und vorführungsbereit ist. — Wir machen die Herren Verleiher auf die neue Schöpfung der Firma aufmerksam.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



„Die verfluchten Junggesellen.“

Filmschwank in 3 Akten, in den Hauptrollen mit

Otto Treptow und Anna Müller-Vincke.

Eduard Zepernick drehte eine Visitenkarte in der Hand, die er in seinem Schreibtisch aufgestöbert hatte: „Amalie Karzunkte geb. Bomst.“

Ach ja, das war ja seine Frau, ehemalige Witwe Karzunkte, und nun seine gestrenge Ehehälft, deren ganzer Reiz ihr Scheckbuch war. Ueberwältigend schön war sie nicht, das konnte niemand behaupten. Wenn er nur nicht so viele Schulden gemacht hätte damals, ach ja, wenn! Was war er jetzt? Prinzgemahl seiner Frau, Verwalter ihrer Häuser, was nur Arbeit und wieder Arbeit machte und Ärger und Verdruß einbrachte. Mieten einbassieren, schöne Beschäftigung, und dann das Geld abliefern, oh weh! Sonst durfte er nichts, positiv nichts!

Eduard wurde in seinen tiefsinnigen Betrachtungen gestört. Die Familie „befahl“ ihn zur Audienz. Und was war es wieder?

„Wenn man seiner Frau so viel verdankt wie Sie, dann benimmt man sich anders. Psui, schämen Sie sich!“ Das kam davon, wenn er mal eine junge Dame ansah. Nun war er wieder mal begoßener Pudel, aber tüchtig!

Manchmal hat die Vorsehung aber Einsehen mit armen Chemännern. Eduard saß und blies Trübsal, als ihn eine Depesche aus seiner katerähnlichen Selbstmordstimmung rief:

Telegramm! Herrn Eduard Zepernick, hier. Auf Ihr Los 13 13 13 fiel in heutiger Ziehung der Hauptgewinn von 300,000 Mark. Müller, Lotterie-Kollekteur.

Diesmal war es umgekehrt wie bei dem berühmten Dichter Goethe, jetzt hieß es: „Zu Tode betrübt“ und dann „Himmelhoch jauchzend“. Eduard sprang mit dem Freudentelegramm im Zimmer umher, als sei er von der Tarantel gestochen. Ja, ja, wie doch das liebe Geld einen Menschen umwandeln kann.

Aber was war denn? Das bedeutete ja einen großen Umschwung in seinem Leben. Jetzt war er auch „Jemand“. Auch „Scheckbuch“. Nun sollten die lieben Schwiegereltern nur kommen! Jetzt hatte er ja selbst Geld.

Eduard mußte sogleich seine Freude an die frische Luft bringen. Er nahm Stock und Hut und machte einen Spaziergang. Und wie er sich vorkam, drei — mal — hunderttau — send Mark! Hm! Das war ja 'n ganz nettes Frühstück. In Gedanken versunken rannte er ein paar Herren beinahe um. Diese nahmen ihm das nicht weiter übel, denn sie erkannten in dem geheimnisvollen Wanderer ihren guten Eduard, ehemaliger Matador des Klubs. Die guten Freunde hörten staunend die große Mär. Das große Los! Donnerwetter! Das war doch ne' Sache, die sich lohnte.

Es ward beschlossen, Eduard muß ein Klubessen schmeißen. Das war das Wenigste, was man verlangen konnte.

„Also abgemacht! Eduard! Bis dahin!“

„Auf Wiedersehen!“

Die Herren trennten sich und Eduard überlegte, wie er den Abend von seiner Frau frei bekam. Aber er mußte sehen, wie er die Sache deichseln wollte. Ein großer Blumenstrauß war Mittel zum Zweck.

„Du bringst mir Blumen mit? — — Na, na, hier stimmt doch etwas nicht!“

„Ach, Mäuschen, ich muß meinen Freunden im Klub unbedingt einen bescheidenen Bierabend geben!“

Der bittende Chemann erhielt gnädigst die Erlaubnis und stürzte sich sogleich in Abenddresß, dessen Wirkung er mit kölnischem Wasser reichlich zu erhöhen bestrebt war.

Dann kam noch der feierlichste Akt, nämlich der Empfang des Hauschlüssels.

„Aber um 11 Uhr bist du zu Hause!“

„Aber selbstverständlich, mein Täubchen, wenn nicht schon früher.“ Damit verschwand er — — — und ward vorab nicht mehr gesehen.

In den festlich erleuchteten Räumen des Clubs „Fidèle Junggesellen“ herrschte feierliche Betriebsamkeit. Alle Mitglieder waren in festlichem Schmuck erschienen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Und harten Eduards, der da auch noch kommen sollte.

Die Tafel war hübsch gedeckt, Blumen und Guirlandend gab dem ganzen Raum ein gemütliches Gepräge und die Lichter der Kronleuchter spiegelten sich schon kokett in den Weingläsern. Da öffnete sich die Türe und „Eduard“ erschien.

„Hurra! Der Mann mit dem großen Los!“

Ein lärmender Empfang wurde dem leider jetzt so seltenen Klubgast zuteil und bald war die Feier in vollstem Gange. Ausgesuchte Gerichte bereiteten den Boden zur Aufnahme erlesener Weine, die Freude an dem Los gab eine fidele Stimmung und nicht zuletzt der Umstand, daß Eduard nach so langer Zeit wieder einmal unter ihnen weilte und wieder ständiger Gast zu werden versprach.

Während zu Hause seine Gattin stündlich auf die Uhr sah und die Rückkehr ihrer doch sonst so gehorsamen, männlichen Hälfte erwartete, wurde im Klub Toast auf Toast gehalten und zu Ehren Eduards, des Drachenbezwingers, ein Ehrenritt veranstaltet, dessen Lustigkeit nicht dadurch getrübt wurde, daß die Freunde nur auf Stühlen um die weinbeladene Tafel ritten.

Endlich aber schlug dem wortbrüchigen Chemann doch das Gewissen und schleunigst benutzte er einen Moment, in dem er sich unbeobachtet glaubte, um sich zu drücken. Allerdings hat ihn wohl auch kaum einer gehen sehen können, denn etliche glaubten bereits unter dem Tisch ihre reguläre Lagerstatt gefunden zu haben.

Eduard war nicht gerade was man nüchtern nennt, und der leutselige Droschenkutscher hatte Mühe, ihn vollständig nach Hause zu bringen, in welcher Beschäftigung er allerdings schon große Übung verriet. Daß der in Eduards Körper für diese Nacht aufbewahrte Wein nicht gerade geeignet war, die Klarheit und Schärfe des Verstandes zu erhöhen, braucht nicht erwähnt zu werden. Eduard kam in eine falsche Wohnung und stand im Korridor, mühsam damit beschäftigt, sein Benzinfeuerzeug in Betrieb zu setzen, da er trotz Aufbietung aller Energie nicht imstande war, den Druckknopf des Lichtes zu finden. (Zu seiner Ehre muß gesagt sein, daß der gesuchte Druckknopf in dieser Wohnung wirklich nicht vorhanden war.)

An der Milchglascheibe der vor ihm liegenden Türe erschienen plötzlich zwei Schattenrisse, einer von rechts, der andere von links. Daß die Inhaber dieser Silhouetten verschiedenen Geschlechts waren, wäre Eduard vielleicht nicht aufgefallen, wenn dieselben nicht das lebhafteste und überaus deutliche Bestreben an den Tag gelegt hätten, sich zu küssen.

Das gab dem Zuschauer neue Kraft, die Kraft der Entrüstung.

Meine Frau mit einem . . . ? Mann . . . ?!! Das war doch un — — er — — hört! — — hupp! — —!

Eduard wollte sich sofort in das Zimmer stürzen, um dem Frechling gegenüberzutreten, der es wagte, seine Frau zu küssen. Er besann sich indessen eines andern und beschloß, erst mal in den Klub zurückzufahren, und den Fall zu durchdenken.

Eduard stürzte, also man kann wohl sagen stürzte, die Treppe runter, (denn an ein normales Gehen war ja erklärlicherweise nicht zu denken), und fiel in das erste beste Auto, um sich in den Klub zurückfahren zu lassen. (Unsere Geschichte spielt zur Zeit, da die Autos noch nicht alle zum Heeresdienst einberufen waren und wo es möglich war, für sein Geld einen dienstbeflissenen Kraftwagen zu erhalten.)

Eduard erschien im Klub und erklärte mit mehr weinseeliger denn melancholischer Stimme:

„Meine Frau — — betrügt mich! — — —“

Ein allgemeiner Entrüstungsturm brach aus. Einige waren doch noch nüchtern und der gute Bodo, der immer schon sehr viel hatte vertragen können, erklärte kategorisch:

„Da gibt es nur eins: Du läßt Dich scheiden! Du bist ja dank Nummer 13 13 13 ein freier Mann!“

Allgemeine Zustimmung brachte auch den „betrogenen“ Chemann zu der Ueberzeugung, daß dies das Beste sei. Ein Grund zum Trinken. Nochmal floß der Saft in Strömen und erst allmählich brach einer nach dem andern auf, nur Eduard hing tief in seinem Klubsessel und träumte schwer. Er hatte den „Chebrecher“ zur Rechenschaft gezogen und stand auf grünem Plan. Auf Säbel. Schön war das nicht, solche Sachen waren ihm immer unympatisch gewesen und schließlich kratzte er aus. Alle hinter ihm her, eine wilde Jagd begann. Plötzlich hörte er eine drastische Stimme, die ihm gar nicht von einem seiner Verfolger zu sein schien.

Die Keinnachefrau kam mit Schrubber und Besen und fand den „frühen“ Gast.

„Ich — — ich will mich nicht duellieren, ich sag's Ihnen ja immerzu schon!“

„Was? Duellieren? Es wird Zeit, daß Sie nach Hause kommen, Männeken. Ru man los!“

So wurde der Uebernächtigte an die frische Luft gesetzt, die ihn etwas ernüchterte. Ueberhaupt fehlten die regulären Geister so ziemlich alle wieder und er bemerkte — während er nach Hause fuhr — mit Vergnügen, daß er Paletot und Hut eines andern anhatte. Aha! Das war ja ausgezeichnet. Das waren die Sachen des andern! Na warte, nun werde ich dich fassen, mein Junge!

Eduard verließ mit festen Schritten den Wagen und schritt wüthig seinem Hause zu. (Wie werde ich energisch?)

Er kam ins Wohnzimmer und fand dort außer seiner Frau noch einen Herrn und eine Dame, die ihm merkwürdig bekannt vorkamen. War das nicht das junge Ehepaar, das unter ihnen wohnte, und welches sich erst vor kurzer Zeit verheiratet hatte? Wie kam der Mann zu „seinem“ Zylinder und zu „seinem“ Paletot?

Ehe er seinen Mund aufmachen konnte, nahm ihm der Herr die fremden Sachen — die Sachen des andern — aus der Hand und sagte sehr höflich:

„Sie gestatten, das sind nämlich meine Sachen! Ich weiß nicht, warum Sie dieselben heute Nacht bei uns unten ausgeborgt haben! Wir glaubten erst, es seien Einbrecher bei uns gewesen!“

Damit verschwand das Ehepaar fichernd und lachend, den verdutzten Eduard stehen lassend.

Eduard sicherte in der Luft herum und machte merkwürdige Bewegungen, als ob er geistreiche Gedanken aus der Luft fischen wollte. Seine lachende Ehehälfte saß dabei und amüsierte sich kostbar. Eduard versuchte frampfhaft die Ereignisse in ihrer logischen Reihenfolge aneinander zu reihen, aber es war ihm nicht möglich. Jedoch die Krone fehlte noch.

Und das war dies: ein ihm vom Hausmädchen überbrachter Brief riß Eduard aus seinem Verduztsein:

Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen die Mitteilung machen, daß die Ziehung, in welcher auf Ihr Los 13 13 13 der Haupttreffer von 300,000 Mark gefallen war, wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt werden mußte. Hochachtungsvoll Müller, Lotterie-Kollekteur.

So endete sein schöner Traum vom großen Los.

